

# Müssen wir die Nation wiedererfinden?

**Prof. Dr. Dr. h.c. Aleida Assmann**

Vortrag in der Frauenkirche Dresden  
im Rahmen des FORUM FRAUENKIRCHE  
am Buß- und Betttag, Mittwoch, den 17.11. 2021

## Die EU und ihre Nationen

Lassen Sie mich mit einer kleinen Geschichte beginnen. Mitte der 1990er entstand im Europäischen Parlament der Plan eines 'Hauses der Europäischen Geschichte' in Brüssel. Dieses Projekt erwies sich als schwieriger als erwartet. Nach zehn intensiven Jahren des Brainstorming wurde das erste Team wieder aufgelöst, weil man entdeckt hatte, dass es kein einheitliches Masternarrativ für Europa geben könne. Ein zweites Team war erfolgreicher; man einigte sich auf einen anderen Zugang und konzentrierte sich auf europäische Entwicklungen, Bewegungen und den Einigungsprozess seit dem 19. und 20. Jahrhundert. Das Museum präsentiert Europäische Geschichte als einen transnationalen Prozess und betont dabei die Pluralität der Erfindungen, Erfahrungen und Perspektiven. 2016 öffnete es seine Türen und wurde in den Medien sehr positiv aufgenommen. Die Ausstellung beeindruckte die Besucher durch viele Bilder und Objekte ohne schriftliche Erklärung; dafür hat man auf dem Rundgang ein tablet mit Erläuterungen in 24 Sprachen in der Hand.

Es blieb bei dieser Sicht der Dinge, bis sich eine Gruppe von Visegrad Staaten im August 2017 auf den Weg nach Brüssel machte, um sich das Museum anzusehen. Die Delegation war nicht angetan von dem, was sie dort zu sehen bekam. Sie kritisierten das Museum in schärfsten Tönen, weil sie keinen Hinweis auf Nationen finden konnten. Was sie für das Wichtigste und Heiligste überhaupt hielten, nämlich ihre jeweilige Nation, kam in diesem Museum überhaupt nicht vor. Da sie sich nicht repräsentiert fühlten, kritisierten sie das Museum als Fälschung und Vernichtung von Geschichte. Der polnische Premierminister Mateusz Morawiecki sieht in der EU eine Wiederkehr der Sowjetunion, das heißt: die Polen befinden sich abermals in der Opferrolle gegenüber einem ideologischen Feind. Sein Kommentar: Die Ausstellung sei eine Huldigung für den homo sovieticus – "ein Mensch ohne Nationalitäten in einer homogenen Masse identischer Nationen." In dieser polnischen Sicht ist Brüssel das neue Moskau.<sup>1</sup>

Wenn wir über die Nation nachdenken, sind fraglos historische Erfahrungen und Gefühle im Spiel. In Deutschland zum Beispiel haben viele Intellektuelle den Begriff der Nation aus einem anderen offensichtlichen Grund fallengelassen, der mit historischer Erinnerung zu tun hat. Während der Nazi-Zeit hatte das Land eine Überdosis Nationalismus erlebt, der in einen mörderischen Nationalsozialismus mutierte - mit schlimmsten Folgen für die europäischen Juden. In Polen dagegen führte die historische Erfahrung zur umgekehrten Lehre: nach feindlicher Übernahme war das Land vollkommen von der Landkarte verschwunden. Und kaum war der polnische Staat nach dem Ersten Weltkrieg wieder aufgebaut, erlebte er leidvolle Phasen der Verfolgung und Besatzung während des Zweiten Weltkriegs. Kein Wunder also, dass das Konzept der Nation in Polen eine ganz andere Rolle spielt als in Deutschland. Während für Deutschland die EU eine willkommene Möglichkeit war, sich in den Verbund der Staatengemeinschaft einzugliedern und die Frage der Nation zurückzustellen, wurde für andere Länder wie Polen die EU zum Garanten ihres Nationalstaats. Dieser Garant aber wurde in dem Maße zum Feind, wie liberale Werte und eine europäische Migrationspolitik die Souveränität der Nation in Frage stellten.

---

<sup>1</sup> Matthias Krupa, Feiert dieses Museum den Kommunismus? Die Zeit 19 (2018), 3. 5. 2018

Mein Einstieg in das Thema der Nation hängt unmittelbar mit der EU zusammen. In meinem Buch *Der Europäische Traum* erinnere ich daran, dass die EU nach den Zweiten Weltkrieg vier Lehren aus der zerstörerischen Geschichte gezogen hat:

das Friedensprojekt  
das Demokratisierungsprojekt  
eine selbstkritische Erinnerungskultur  
und die Anerkennung der Menschenrechte.

Diese vier Lehren verstehe ich als einen Pakt. Mit ihm sind die Prinzipien von demokratischem Rechtsstaat und diverser Gesellschaft vergemeinschaftet, und das bedeutet, dass jede Nation mit dieser ‚Eidgenossenschaft‘ etwas von ihrer Souveränität abgibt. Auf diese Weise, so meine These, wurde über ein neuer Typ von Nation geschaffen, den es bisher in der Geschichte so noch nicht gegeben hat: die ‚zivile Nation‘, die aus einer verheerenden Geschichte gelernt hat und die im Verbund mit anderen Nationen dafür sorgt, dass sich die Voraussetzungen für destruktive und menschenverachtende Gewalt nicht kommentarlos wiederholen. Die zivile Nation steht in Gegensatz zur ‚militanten Nation‘, die ihren Zusammenhalt auf ethnische Homogenität, klare Feindbilder und den Ausschluss von Minderheiten stützt. Demgegenüber ist die EU für mich eben nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft, sondern darüber hinaus auch eine Werte- und Rechtsgemeinschaft. In diesem Sinne sind die vier Lehren aus der Geschichte auch nicht Vergangenheit, sondern ein unabgeschlossenes Projekt, das der Orientierung für die Zukunft dient. Mitgliedsstaaten, die ihre rechtsstaatlichen Prinzipien Schritt für Schritt aufgeben, stehen unter genauer Beobachtung und werden inzwischen auch sanktioniert. Ich kann es so ausdrücken: ich sehe in der EU ein Versicherungssystem gegen die Gefahr, dass aus demokratischen Nationalstaaten wieder autokratische Nationalstaaten werden.

### **Meine Wiedererfindung der Nation**

Für mein zunehmendes Interesse an Deutschland als einer zivilen Nation im Verbund der EU fand ich unter meinen Fachkolleginnen an der Universität bisher wenig Interesse. Im akademischen Diskurs gilt Nation sogar als ein tabuisiertes ‚N-Wort‘, weil man sich nicht die Mühe macht, zwischen ziviler und militanter Nation zu unterscheiden. Außerdem geht man davon aus, dass sich die Nation auf dem Weg in eine kosmopolitische ‚Weltgesellschaft‘ früher oder später von selbst aus der Geschichte verabschiedet. Man glaubt tatsächlich, bereits in einer post-nationalen Welt angekommen zu sein. In der Politischen Wissenschaft ist das Standardwerk zu diesem Thema immer noch Michael Zürn, *Regieren jenseits des Nationalstaates. Globalisierung und Denationalisierung als Chance*. Dieses Buch erschien 1998. Seither ist der Begriff Nation an den Universitäten eingefroren. In unserem progressiven und liberalen Denken vergaßen wir die Nation, aber illiberale Denker und ihre Bewegungen taten das Gegenteil. In Reaktion auf rasanten Wandel durch Globalisierung sind Bewegungen der Renationalisierung entstanden, die das Heil in Bildern von nationaler Größe und Stärke, Heimat-Nostalgie und veränderungsresistenter Stabilität suchen. Diese Nationalisten sind überall zurückgekehrt, sie machen sich auch in der EU breit und mobilisieren lautstark in sozialen Medien und der Öffentlichkeit. In dieser neuen historischen Konstellation scheint es fahrlässig, den Begriff der Nation weiterhin zu tabuisieren oder pauschal zu verwerfen. Da es ja keinen Ersatz gibt, gilt es, ihn zurückzuerobern, um die liberale Demokratie und plurale Gesellschaft gegen ihre Verächter zu schützen.

Ich denke hier aber nicht nur an die Verächter der Demokratie, sondern gerade auch an die verantwortungsbewussten und wohlmeinenden Deutschen. Wenn es um Nation geht, leben sie weiterhin mit einem starken Vorbehalt, um nicht zu sagen: aversiven Reflex. Sie wollen sich nicht damit abfinden, dass die Deutschen seit der Wiedervereinigung in einem Nationalstaat leben wie alle anderen EU-BürgerInnen auch. Nach der Wiedervereinigung gab es einige, die sich von der

Entwicklung der Geschichte überrumpelt fühlten und dieses unverdiente Geschenk gar nicht annehmen wollten. Die Rückkehr nach Ende des Kalten Krieges auf die Bühne der Geschichte war ihnen nicht geheuer. „Nie wieder Deutschland“ stand auf einem Plakat auf einer Demonstration in Frankfurt. Viele Westdeutsche hätten damals den Regierungssitz in Bonn gern behalten und bis heute identifizieren sich viele Deutsche lieber als Europäer, was sie von den Bewohnern der anderen Mitgliedstaaten unterscheidet.

Den Gefühlsgehalt, der dahintersteckt, hat der Sänger Johnny Häussler, geboren 1964 in Ostberlin, in der Sendung ‚Denk ich an Deutschland‘ am 24. Oktober sehr gut ausgedrückt:

„...Denk ich an Deutschland, denk ich zuallererst leider an diese wahnsinnige Ambivalenz, die zumindest ich habe. Ich bin sehr froh, dass ich in Deutschland lebe, und gleichzeitig schaff ich es nicht, das Land so richtig zu lieben, was irgendwie schade ist. Aber diese Geschichte, die wir mit uns rumtragen, seitdem die mir bewusstgeworden ist als Kind, die sorgt doch dafür, dass man das immer so’n bisschen Scheiße findet auch.“

Genau diese Ambivalenz habe ich in mein Buch mit hineingenommen und bereits im Titel angezeigt: *Die Wiedererfindung der Nation - warum wir sie fürchten, und warum wir sie brauchen*. Deshalb habe ich seit 2015 diesen Fragen in meinen Büchern vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt und dabei zunehmend ein Gefühl der Mitverantwortung für diesen Staat in Zeiten der Krisen und eines dramatischen Wandels entwickelt. Die Nation gibt es in Diktaturen ebenso wie in einer liberalen Demokratie; deshalb lautet meine Leitfrage: wie können wir sie stärken, damit sie nicht in Nationalismus abgleitet, den aktuellen Krisen gewachsen ist und den anstehenden ökologischen Wandel in eine ökologisch bewusste und diverse Gesellschaft aktiv unterstützt?<sup>2</sup>

Bei meinen Überlegungen über die Nation bin ich aber nicht nur auf Abwehr gestoßen, sondern habe auch zwei wichtige Unterstützer entdeckt. Die erste ist Jill Lepore, Historikerin an der Harvard Universität, die das Misstrauen der Universitäten gegenüber dem Nationsbegriff sehr prägnant zusammengefasst hat:

„Im Zeitalter der Globalisierung und der kosmopolitischen Eliten schien die Nation ein obsoleter Begriff geworden zu sein: Eine Vokabel, deren Gehalt sich auf dem Weg zur Weltgesellschaft historisch überlebt hatte, eine Parole der Reaktion. Doch in einer Welt, die nach wie vor aus Nationalstaaten besteht, bleibt die Nation der verlässlichste Garant für Recht und Gesetz und das wirkungsvollste Instrument, um die Macht der Vorurteile, Intoleranz und Ungerechtigkeit zu bekämpfen. Wer den Liberalismus gegen die autoritäre Welle unserer Zeit verteidigen will, der muss die Nation neu denken.“<sup>3</sup>

Ich habe noch einen weiteren Unterstützer entdeckt. Es ist Lord Ralf Dahrendorf, Mitbegründer der Universität in Konstanz. Nachdem mein Buch bereits erschienen war, fiel mir ein Essay von Dahrendorf aus dem Jahr 1994 in die Hand. Er hat einen wegweisenden Essay geschrieben, in dem er zwischen dem homogenen und dem heterogenen Nationalstaat unterscheidet und zählt in seinem Essay vier Bedingungen auf, die erfüllt werden müssen, damit sich die positive Entwicklung der alten Bundesrepublik in Richtung auf eine liberale Bürgergesellschaft und rechtsstaatliche Demokratie fortsetzen kann. Seine Thesen sind heute noch aktueller als damals.

**Erste Aufgabe:** „die Anerkennung des Nationalstaates in seiner Rolle selbst. Wer immerfort dem Nationalstaat das Totenglöcklein läutet, zerstört damit ungewollt auch die Fundamente von Rechtsstaat und Demokratie, die einstweilen nur im Nationalstaat sicher sind.“ (758)

---

<sup>2</sup> Jan Plamper, *Das neue Wir. Warum Migration dazugehört. Eine andere Geschichte der Deutschen*, Frankfurt a. M.: Fischer, 2019.

<sup>3</sup> Manifest for the Nation

**Zweitens:** Deutschland muss sich „abwenden vom Alptraum der ethnischen Nation. Das ist vielleicht sogar der Schlüssel zur deutschen Zukunft.“ (758)

**Drittens:** ein Nationalgefühl, womit er eine Übereinkunft über die Schlüsselthemen der deutschen Geschichte meint. (759)

**Viertens:** Deutschland muss ein Europabild entwickeln und sich zu einer Europapolitik bekennen. (759)

Ich möchte mit Ihnen im Folgenden einige Baustellen unserer Nation besichtigen. Die erste betrifft das Verhältnis

### **Ost- und Westdeutsche – die ver(n)einete Nation**

Hier lasse ich in meinem Buch den ostdeutschen Pfarrer, Aktivist der Bürgerbewegung und Abgeordneten des Deutschen Bundestages Markus Meckel zu Wort kommen. „Wir Deutschen sind wohl das Volk in Europa, das sich selbst am wenigsten kennt, so unterschiedlich sind die Narrative, in denen wir unsere Geschichte zur Sprache bringen.“ Über 30 Jahre nach dem zentralen Wende-Ereignis ist noch kein gemeinsames Verständnis dieser Geschichte in Sicht. Wem gehört diese Geschichte, wer erzählt und deutet sie? Eines ist dabei klar, wie Meckel betont: „Keiner der beiden deutschen Staaten, in die Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zerteilt war, kann ohne den Bezug auf den anderen wirklich verstanden werden.“ Und er fügt hinzu: „Dies unvergessliche Jahr 1989 hat meine Generation geprägt. Doch haben wir in Deutschland darüber noch keine gemeinsame Erzählung gefunden.“ Er erzählt seine Geschichte in der Hoffnung, „dass sie dazu beiträgt, dass auch andere ebenfalls ihre Geschichte erzählen und man darüber ins Gespräch kommt. Nur so wird es gelingen, auch das öffentliche Erinnern und Gedenken im vereinten Deutschland differenzierter werden zu lassen.“<sup>4</sup> Ich versuche in meinem Buch eine solche inklusivere Erzählung, nachdem ich selbst andere Erzählungen gelesen habe und von ihnen gründlich belehrt wurde. In diesem Kapitel habe ich am meisten dazugelernt. So habe ich zum Beispiel verstanden, was es bedeutet, wenn eine Geschichte, die man als leidvoll, glücklich oder zentral erfahren hat, aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwindet. Ich habe auch gelernt, wie dieses Verschwinden hergestellt wurde: die Geschichte der Beteiligten wurde überschrieben durch einen Verwaltungsakt. Ich habe verstanden, dass das Wort ‚Mauerfall‘ besser ‚Mauersturz‘ heißen sollte, denn dann würde vielleicht noch jemand nach den Namen derer fragen, die ihn herbeigeführt haben.

### **Wege in die diverse Gesellschaft**

In Dahrendorfs Essay habe ich einen weiteren Satz gefunden, der unmittelbar in unsere Gegenwart spricht:

„Der *homogene* Nationalstaat steht immer in der Gefahr der Aggression gegenüber Minderheiten und Nachbarn; der *heterogene* Nationalstaat steht immer vor der Hausforderung der gleichen Rechte für Ungleiche.“ (753)

Die Gefahr des *homogenen* Nationalstaats haben wir in den Parolen der Nationalisten täglich vor Augen: sie sortieren Menschen nach Herkunft und Rasse und nehmen Zuwandernde als bedrohliche Fremde und Feinde war. Die Herausforderung des *heterogenen* Nationalstaats besteht dagegen aus Ungleichen, also Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprachen und Kulturen. Die Anerkennung dieser Differenzen macht die diverse Gesellschaft aus. Diese Menschen in der Gesellschaft aber nicht zu marginalisieren und zu ghettoisieren, sie sondern ihnen gleiche Rechte zu verschaffen und Partizipationschancen zu ermöglichen, das steckt in der bleibenden Herausforderung der gleichen Rechte für Ungleiche.

---

<sup>4</sup> Markus Meckel, *Zu wandeln die Zeiten. Erinnerungen*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2020, S. 5-7.

Mit großer Dringlichkeit stellen sich hier gerade grundlegende Fragen: Wer erzählt die Geschichte der Nation? Wer gehört dazu und kommt darin vor? Wer wird ausgeschlossen? Wird der Holocaust als Anker der deutschen Erinnerung eine innerdeutsche Angelegenheit bleiben oder wird er auch für die Hinzugekommenen verbindlich sein? Welche Erinnerungen werden die Migrant:innen mitbringen? Und welche Rolle werden die Erfahrungen spielen, die sie in diesem Land gemacht haben, positive ebenso wie negative und traumatische? Werden sie mit ihren Erinnerungen ihren Platz in der Aufnahmegesellschaft finden?

Diese Fragen haben eine neue Aktualität gewonnen seit sich das Land 2000 mit einem neuen Staatsbürgergesetz in eine Einwanderungsgesellschaft verwandelte. Dieser Statuswandel wurde damals von einer ersten Debatte über die deutsche Leitkultur begleitet, die 2017 noch einmal aufgelegt wurde. Nach Friedrich Merz war es Thomas de Maizière, der im Namen des Kulturrats einen Katalog mit 15 Thesen verfasste. Damit wollte diese Gruppe „den inneren Kern unserer Gesellschaft bestimmen“. So die Worte von Olaf Zimmermann, dem Sprecher der Initiative Integration im Kulturrat im Januar 2017.<sup>5</sup> Er betonte in einem Interview: „Wenn die Kanzlerin sagt ‚Deutschland wird Deutschland bleiben‘, dann müssen wir wissen, was dieses Deutschland ist, um zu wissen, was es bleibt.“<sup>6</sup> Die Aufgabe des Kulturrats bestand also darin, herauszufinden, „mit welchen Instrumentarien in was integriert werden soll“.

Die Debatten über Leitkultur und Integration waren bislang stark von einem Gefühl der Identitätsbedrohung geprägt und dem Wunsch getragen, sich gegen Veränderung zu wappnen. Deshalb wurde die Differenz zwischen Einheimischen und Zugewanderten stets dramatisiert und alles unterschlagen, was an common ground erreicht worden ist: ein gesellschaftlicher Wandel und eine Geschichte der Verflechtungen, die dank aktivem zivilgesellschaftlichem Engagement längst zu einer selbstverständlichen Realität geworden ist. Wer das große Thema des kulturellen Wandels der Gesellschaft aber einzig unter das eine Vorzeichen der Bedrohung stellt, verengt den Blick und macht es schwierig, Erreichtes anzuerkennen und einen positiven Zugang zum gesellschaftlichen Wandel und der Pluralisierung von Kulturen zu finden.

Die abstrakte Weltgesellschaft, von der die Soziologen Niklas Luhmann und Ulrich Beck in den 1980er und 90iger Jahren sprachen, hat heute einen sehr konkreten Migrationshintergrund bekommen. Ein Viertel der deutschen Bevölkerung hat Eltern oder Vorfahren, die nicht hier geboren sind. Nach 1945 gab es in Westdeutschland ununterbrochen Einwanderungswellen.

Während es weiter darüber diskutiert wird, wie es gelingen kann, die Ostdeutschen 30 Jahre nach dem Sturz der Mauer zu integrieren, ist sehr viel weniger von dem Wandel die Rede, der 1961 ausgelöst wurde, als die ersten türkischen Gastarbeiter in Deutschland ankamen. Denn Migration begann ja nicht erst mit dem ‚Sommer der Migration‘ 2015. Von 14 Millionen Gastarbeitern blieben 3,5 Millionen, deren Kinder und Kindeskiner in der 3. und 4. Generation hier aufwachsen. Die türkischen Einwanderer sind also doppelt so lange wie die Ostdeutschen Teil der deutschen Gesellschaft. Sie haben die Wirtschaft tatkräftig und entbehrungsreich mit aufgebaut. Für ihre schwere Arbeit haben sie spärlichen Lohn, aber bis heute kein symbolisches Kapital erhalten. Die Enkel stellen heute fest: Die Geschichte ihrer Großeltern kommt in den Schulbüchern nicht vor. „Wer aus der Geschichte ausgeschlossen ist“, sagt ein Betroffener, „kann sich der Geschichte auch nicht zugehörig fühlen“.

In den letzten beiden Jahrzehnten sind vermehrt syrische und afrikanische Migranten dazugekommen. Damit ist auch die europäische Kolonialgeschichte zurückgekehrt. Nach langem Hin und Her wurde das deutsche Massaker an den Stämmen der Herero und Nama in Namibia von 1904-8 endlich als ‚Genozid‘ eingestuft und der Außenminister Heiko Maas hat sich für die Restituten

---

<sup>5</sup> Olaf Zimmermann

<sup>6</sup> Olaf Zimmermann

der Raubkunst der Benin-Bronzen stark gemacht. Das Humboldtforum ist gegenwärtig das Forum, in dem die Frage nach einem aufrichtigen Umgang mit der deutschen Kolonialgeschichte geführt wird.

Je mehr Menschen von anderen Kontinenten in einer Stadt leben, desto vielfältiger wird der Blick. Jeder und jede hat einen anderen Blick, und der hängt davon ab, was man erlebt und welche Demütigungen man in seinem Leben erfahren hat. Die diverse Gesellschaft tut gut daran, sich über diesen Prozess auszutauschen und sich mit der Komplexität unterschiedlicher Lebenserfahrungen auseinanderzusetzen. Hier ist ein Beispiel aus der Stadt Konstanz. Dort wurde kürzlich über Nacht ein Buchstabe von einer Hauswand entwendet. Das M, das hier fehlt, ist inzwischen an einem sicheren Ort versteckt. Die betroffene Apotheke hat bei dieser Aktion ihren Namen verändert. Sie ist zur ‚Ohren - Apotheke‘ geworden. Das ist niemandem entgangen, der hier vorbeikommt. Jede schaut anders auf dieses Bild. Als ich die Besitzerin der Apotheke nach Ihrer Meinung frage, hob sie den Diebstahl und Verstoß gegen das Denkmalsgesetz hervor. Der Schriftzug stamme aus dem 18. Jahrhundert. Für mich ist der zerstörte Schriftzug so etwas wie eine öffentliche Lektion, vielleicht sogar eine Geschichtsstunde. Tatsächlich hat das Wort ‚Mohrenapotheke‘, das es überall in Deutschland gibt, inzwischen einen eigenen Wikipedia Eintrag bekommen. Man kann sich also schnell und einfach über die Geschichte dieses Namens informieren und dabei mehr über die längere europäische Kolonialgeschichte erfahren. Wir Eingesessenen haben also gerade die Chance, etwas über unsere Geschichte dazulernen, indem wir mit den Augen derer auf sie blicken, die nicht hier geboren sind oder deren Vorfahren eine ganz andere Herkunft haben. Die Autorin Kübra Gümüşay schreibt: „Wir alle werden uns wandeln müssen. Gemeinsam.“

### **Wie imaginiert sich eine Nation?**

Als dritte Voraussetzung für eine Zukunft des heterogenen Nationalstaats nannte Dahrendorf „das Nationalgefühl“. In der Nations-Forschung spricht man heute mit einer Formel von Benedict Anderson von Nationen als ‚vorgestellten Gemeinschaften‘. Wie imaginiert sich eine Nation? Über Versprechen, die in die Zukunft gerichtet sind oder auch über Erfahrungen in der Geschichte, die an eine gemeinsame Vergangenheit anknüpfen? Welche Rolle spielt dabei ein gemeinsam aufgebautes Gedächtnis als eine gemeinsame Grundlage und Referenz für die Nation?

Geschichte hört ja nicht einfach auf, wenn sie vorbei ist. Sie geht in Gebäuden, Straßennamen und Denkmälern in die gebaute Umwelt ein bleibt damit in Ausschnitten und Symbolen weiterhin präsent als Teil der Lebenswelt und Identität einer Nation. Aber auch eine unaufgearbeitete Gewaltgeschichte wird unbewusst über Generationen hinweg in den Körpern von Opfern wie Tätern weitergegeben und schlägt sich in ihren Haltungen, Praktiken und Anschauungen nieder. Durch rassistische, faschistische oder antisemitische Narrative und Symbole werden Haltungen erneuert und verstetigt, die historisch längst besiegt wurden. Ihre Überwindung wird aber erst möglich, wenn sich eine Gesellschaft selbstkritisch damit auseinandersetzt und solche problematischen Narrative kritisch durchleuchtet und sie dann auch widerruft und symbolisch beendet.

Das nationale Gedächtnis ist eine Dauerbaustelle. Hier finden permanent Verschiebungen und Veränderungen statt. Zehn Jahre nach dem 4. November 2011, zum Beispiel, dem Tag des Selbstmords der beiden NSU-Täter, tun sich gerade jene Städte zusammen, die zum Schauplatz dieser Morde geworden sind, und planen, wie sie diese Spuren des Terrors gegen Deutsche mit einer migrantischen Herkunft sichern und in eine gemeinsame Erinnerung übernehmen können.

### **Das Beispiel des 9. November**

Ein aktuelles Anschauungsfeld für Umbauarbeiten ist der 9. November. Hier lautet die Frage bekanntlich: Wie geht man mit einem solchen mehrfach überschriebenen Datum um? Die Empfehlung von Dr. Josef Schuster, dem Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, ist klar. Er empfiehlt, sich aus dem ambivalenten Paket von Geschichtsdaten, die in das Datum des 9.

November eingeschweißt sind, nur eines herauszuholen: den 9. November 1938, die Pogromnacht, den Tag der Kriegserklärung gegen die Juden, 10 Monate vor dem Beginn des 2. Weltkrieges gegen die europäischen Nachbarn. Sein Grund: Er befürchtet eine Ambivalenz und emotionale Überforderung der Bevölkerung: Man könne sich doch nicht am selben Tag freuen über den Sturz der Mauer oder die Ausrufung der ersten demokratischen Republik, und gleichzeitig mit Trauer, Scham und Schmerz an den in ganz Deutschland inszenierten Ausbruch der Gewalt gegen jüdische MitbürgerInnen denken.

In seiner Rede zum 9. November argumentierte Präsident Frank Walter Steinmeier anders. Er machte geltend, dass drei Ereignisse zum Gründungsnarrativ der deutschen Geschichte gehören: Der Anfang der Weimarer Demokratie nach den Ende des Ersten Weltkriegs 1918, die einzige erfolgreich selbsterrungene demokratische Revolution in den Städten der DDR 1989, und zwischen beiden Daten der Abgrund der völkischen Ideologie und ihrer mörderischen Folgen während der NS-Zeit 1938. Nicht ein einziges Ereignis, sondern diese drei bilden für ihn die deutsche Geschichte in ihren Höhen und Tiefen ab.

Gedächtniskonstruktionen sind immer selektiv. Man sucht sich aus der Geschichte aus, was man in einem Narrativ über sich selbst als Kollektiv erzählen, befestigen und an die nächsten Generationen weitergeben möchte. Dieses Narrativ formt das nationale Selbstbild und dient als normative Orientierung für die Zukunft. Am Beispiel des 9. November lässt sich gedanklich durchspielen, wie inklusiv oder exklusiv die Geschichtskonstruktion sein sollte. Sowohl der Vorschlag von Schuster als auch der von Steinmeier übergeht das Datum des 9. November 1923. Das erscheint zunächst als sehr plausibel. Die Symbolpolitik Hitlers und die Tatsache, dass der 9. November der Nationalfeiertag im ‚Dritten Reich‘ war, ist heute fast niemandem mehr bekannt. Wer sollte sich auch heute noch für diese blutrünstige Symbolik interessieren? Ist hier nicht Geschichtsvergessenheit der richtige Weg?

Vielleicht doch nicht, denn der 9. November 1923 ist das missing link zwischen 1918 und 1938. Er zeigt nämlich, wie unauflöslich der Kampf um Demokratie mit der Erinnerung an den Ausbruch von Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung verbunden ist. Nur fünf Jahre nach der Ausrufung der Republik richtete sich Hitlers Putsch gegen die Kräfte der gerade neu errichteten Demokratie. Für ihn war die Weimarer Republik das Feindbild, und es war ein jüdisches Feindbild. Den Juden wurde nämlich vorgeworfen, dass sie die Ideale der französischen Revolution Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit über die Staatsgrenzen hinweg verbreiteten und die ethnische Nation zerstören. Ebenso dachte übrigens Carl Schmitt, der mit seiner Unterscheidung von Freund und Feind der neuen Demokratie das Grab geschaufelt hat. Während Carl Schmitt heute im Gedächtnis der männlichen deutschen Intellektuellen als Star gehandelt wird, sind jüdische Juristen und Helden der Demokratie wie Hans Kelsen oder Hermann Heller im öffentlichen Bewusstsein vergessen.

Hitlers Putsch fand in München statt, er nannte diese Stadt vollmundig ‚die Stadt der Bewegung‘. Am 9. November 1938 hat er seine antidemokratische ‚Bewegung‘ noch einmal in allen deutschen Städten wiederholt - als eine totale Volkserhebung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft gegen die Juden. Die Juden wurden dabei in ein doppeltes Feindbild gepresst: sie galten nicht nur als Mitglieder einer fremden Rasse und Kultur, sondern auch als Stützen der Demokratie. Da sie zur ultimativen rassischen und politischen Bedrohung stilisiert wurden, konnte sich die deutsche Volksgemeinschaft eine ‚Welt ohne Juden‘ nicht nur sehr gut vorstellen, sondern hat dies auch als eine Erlösungsvision angenommen. Die Erinnerung an das jüdische Engagement für die liberale Gesellschaft und die rechtsstaatliche Demokratie ist das Band, das die verschiedenen Daten des 9. November bis heute miteinander verknüpft.

Welche Maßstäbe gibt es für die Auswahl von Ereignissen im Rahmen der Erinnerungskultur? Warum sollten Ereignisse wie der Sturz der Mauer 1989 oder die Ausrufung der Republik 1918 aus dem nationalen Gedächtnis der Deutschen herausfallen, zumal wenn es noch so viele Geschichtszeugen von 1989 gibt, deren Erinnerungen man damit massiv entwertet? Die Befürchtung

vieler Juden nach 1989 hat sich ja nicht bestätigt: dass der Taumel der Freude über das Ende der SED Diktatur die Scham und Trauer über die Pogromnacht in den Hintergrund rücken würde. Im Gegenteil hat sich der 9. November als ein inoffizieller Gedenktag der Shoah neben dem 27. Januar behauptet und entwickelt. Während am 27. 1. die Signale vorwiegend von der Hauptstadt ausgehen, finden die Kommemorationsfeierlichkeiten zum 9. November vorwiegend dezentral in den Städten und Gemeinden statt. Hier gibt es wenig translokale Berichterstattung und deshalb weiß die eine Stadt meist nicht, was die andere tut.

Während Auschwitz gewissermaßen auf einem anderen Planeten liegt, liegen die Spuren der Verwüstung jüdischen Lebens und jüdischer Kultur vor jeder deutschen Haustür. Hier werden auch die Verantwortlichkeiten wieder deutlich und das Gedenken nimmt konkrete Formen an. An vielen Orten werden an den Stolpersteinen Blumen niedergelegt; durch die hinzukommenden Kerzen am 9. November verwandelten sich manche Stadtteile an diesem Abend fast in einen Friedhof. Nach 81 Jahren gibt es auch immer noch neue Gedenkort. Am 22. Oktober wurde am Bahnhof Petershausen ein Denkmal für 112 Konstanzer Jüdinnen und Juden eingeweiht, die nach Gürs deportiert wurden. An der Veranstaltung waren Jugendliche verschiedener Schulen beteiligt. Diese Geschichte ist nicht vergangen, sie ist noch Gegenwart und von Belang für die Bürgerinnen vor Ort. Erinnerungskultur lebt nicht nur von Diskursen, sondern von dem Engagement von Menschen, die wissen wollen, die sich zusammentun, die nachforschen und gemeinsam handeln.

### **Zusammenhalt, Solidarität, Gemeinsinn**

Es gibt zurzeit ein ganzes Bündel von Begriffen, die täglich in Gebrauch sind, um die gesellschaftlichen Krisen, die wir gerade erleben, zu bearbeiten. Diese Begriffe sind nicht aber nicht neu, ebenso wenig wie die Probleme. Hier ein Rückblick auf das Jahr 2000, für das der Ministerpräsident Baden Württembergs Erwin Teufel eine Zukunftskommission einberufen hatten: „Vor dem Hintergrund eines wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandels, den man mit Stichworten wie ‚Globalisierung‘, ‚Digitalisierung‘ und ‚demographischer Wandel‘ umschreiben kann, hatte die Zukunftskommission Gesellschaft 2000 die Aufgabe, Strategien zur Stärkung des Zusammenhalts in unserer Gesellschaft zu entwickeln und Quellen für Gemeinsinn und Solidarität neu zu erschließen. Ziel der Kommission war es, Wege aufzuzeigen, um diese Umbruchssituation, der unsere Gesellschaft sich stellen muss, positiv zu gestalten.“

Angesichts der heutigen Dramatisierung und Dringlichkeit der Probleme hört sich die damalige Zustandsbeschreibung geradezu beschaulich an. Zwar war von Umbruch und Wandel die Rede, aber keines der Stichworte - Globalisierung, Digitalisierung und demographischer Wandel – trug auch nur annähernd etwas von dem Gewicht, mit dem sie heute beladen sind. Ebenso unverbindlich klingen auch die schönen Worte, die zur Bearbeitung bereitgestellt wurden: gesellschaftlicher Zusammenhalt, Gemeinsinn und Solidarität.

Die Rede vom ‚gesellschaftlichen Zusammenhalt‘ ist inzwischen die meistgebrauchte Formel in der politischen Rhetorik. Sie wird nicht nur täglich in allen Kreisen beschworen, sie wird auch intensiv beforscht. In Leipzig ist 2020 ein Institut für gesellschaftlichen Zusammenhalt gegründet worden, das mit 11 Instituten über Deutschland verteilt ist. Eines davon existiert an der Universität Konstanz, dort ist auch ein Gemeinsinnprojekt verortet, an dem ich beteiligt bin.<sup>7</sup> Schauen wir uns die Begriffe etwas näher an, mit denen wir hantieren.

---

<sup>7</sup> Das Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) ist ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördertes Institut, das in zehn verschiedenen Bundesländern angesiedelt ist und dadurch auch die regionale Vielfalt gesellschaftlichen Zusammenhalts in Deutschland in den Blick nimmt. Zusammen werden die fast 200 Wissenschaftler\*innenInnen aus vielen verschiedenen Disziplinen mit empirischen Untersuchungen und großangelegten Vergleichen praxisrelevante Vorschläge erarbeiten, die dazu beitragen, gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart zu begegnen. Die Forscher\*innenInnen decken Aspekte



Die Rede vom gesellschaftlichen Zusammenhalt richtet sich meist gegen eine von außen oder innen kommende Gefahr: Wir halten zusammen gegen Spaltendes und Bedrohliches. Wer Zusammenhalt sagt, denkt an ein Kollektiv und eine starke Klammer, die es schützt. Das kann dabei durchaus nationale Alleingänge vom Typ America first! oder Britain first! forcieren. Gleichzeitig passt der Begriff auch gut auf eine Notsituation wie die Pandemie, die allen Gruppen und Individuen Zugeständnisse, Durchhaltefähigkeit und erhöhte Flexibilität abverlangt.

Der Begriff der Solidarität stammt aus der Rechtssprache und bezieht sich ursprünglich auf eine gemeinschaftliche Haftung von Schulden. Diese Bedeutung von Solidarität, die auch etwas mit Umverteilung zu tun hat, ist heute wieder hochaktuell. Das kann man sich am Wort ‚Soli‘ klarmachen, dem Solidaritätszuschlag, der zur Finanzierung der deutschen Einheit erhoben wurde und weiter besteht. Mit Solidarität in einem ganz anderen Maßstab hat auch der Corona-Wiederaufbaufonds der EU von 750 Milliarden zu tun, der im Mai 2020 in Brüssel verabschiedet wurde. Die Pandemie hat eine neue Schuldenpolitik möglich gemacht, die bis dahin in der EU tabu war. Mit diesem Geld kommt es zu einer merklichen Umverteilung von Nord nach Süd: Italien und Spanien sind die Hauptprofiteure des Wiederaufbaufonds. Die Kosten für dieses Wiederaufbauprogramm sind zwar beispiellos in der Geschichte der EU, aber man ist sich auch einig: „die Kosten des Nichthandelns würden uns noch viel teurer zu stehen kommen“.<sup>8</sup>

Beim Begriff der Solidarität gilt es zu unterscheiden zwischen einer exklusiven ‚Solidarität gegen‘ und einer inklusiven ‚Solidarität mit‘. In den USA konnte man diesen Gegensatz in einer besonders krassen Form erleben. Nach dem Tod von George Floyd war Donald Trumps Ruf nach ‚Law and Order‘ ein besonders krasses Beispiel für ‚Solidarität gegen‘; während die ‚Black Lives Matter-Bewegung‘, wo sich umgehend die Empathie über Grenzen hinweg ausbreitete, als ein Beispiel für ‚Solidarität mit‘ gelten kann.

Mit dem Wort ‚Gemeinsinn‘ gehen wir wie der Philosoph Karl Jaspers stärker von der Kommunikation und der Beziehung zwischen einzelnen Menschen aus, die von diesen selbst hergestellt und aufgebaut wird. Beim Gemeinsinn, wie wir ihn verstehen, werden Einzel- und Kollektiv-Interessen zurückgestellt und der Blick auf etwas Übergreifendes gerichtet, das jenseits von Herkunft und Zugehörigkeit verbindet. Gemeinsinn bedeutet gerade nicht, sich ein- und unterzuordnen, sondern den Anderen einzubeziehen. Er ist nicht das Gegenteil von Individualismus, sondern von Egoismus und fordert ein Denken in größeren Zusammenhängen und Bindungen.

Die Nachricht von der Bewilligung und dem Beginn unseres Gemeinsinn-Projektes erreichte uns im März 2020 gleichzeitig mit der Pandemie. Diese Krise stellte bald alles in den Schatten, was wir bisher über Gemeinsinn zu wissen glaubten. Die Welt verwandelte sich vor unseren Augen in ein riesiges Sozillabor, in dem unterschiedliche Formen des Umgangs mit der Krise erprobt wurden. Das geradezu emblematische Bild für Gemeinsinn ist jedoch die Schutzmaske selbst. Denn hier gilt die Logik: ‚Deine Maske schützt mich, meine Maske schützt dich.‘ Das durchkreuzt die in der westlichen Kultur tief verankerte Logik des Eigensinns, wie sie in der Politik des Kalten Kriegs herrschte: ‚Meine Atomsprengköpfe schützen mich, deine Atomsprengköpfe schützen dich.‘ Dieses Denken wurde damals durch das Konzept der ‚gemeinsamen Sicherheit‘ überwunden, das den Fall der Mauer vorbereitete und den Ost-West-Konflikt entspannte.

---

wie Identitäten und regionale Erfahrungswelten, Ungleichheiten und Solidarität, Medien und Konfliktkultur, Polarisierung und Populismus, aber auch Antisemitismus und Hasskriminalität ab und erforschen diese im europäischen Vergleich und darüber hinaus.

<sup>8</sup> Handelsblatt vom 27. Mai 2020, <https://www.handelsblatt.com/politik/international/wiederaufbaufonds-milliarden-paket-der-eu-italien-wird-hauptprofiteur-deutschland-kassiert-28-8-milliarden-euro/25863904.html>

Der transnationale Verbund der EU erhielt deutliche Rückschläge durch Corona, weil plötzlich die Ebene der Nationen wieder gestärkt wurde und der Staat als Schutzmacht auftrat. Doch das war nur ein vorübergehender Schritt. Sehr bald war klar, dass niemand das ausgetretene Großbritannien beneidete. Die europäischen Nationen haben nicht in entsprechender Weise auf Autonomie und Souveränität gepocht, weil klar war, dass die Zukunft der einen mit der anderen politisch und wirtschaftlich unauflösbar verknüpft war.

### **Ausblick**

Thomas Oberender hat die Corona Krise mit der ostdeutschen Wende verglichen. In beiden Situationen konstatierte er „die globale Erfahrung einer Ausnahmesituation und Offenheit (...). Diese Generalaussprache einer ganzen Gesellschaft, war 1989 das wesentliche Moment der Revolution. 1989 – das hieß die Pausentaste drücken. Bevor der Einheitsvertrag, der Beitritt kam, war das der kollektive Versuch und die experimentelle Praxis eines ganzen Landes, die Gesellschaft auf allen möglichen Ebenen neu zu denken. Danach kam das Alte.“ Corona wäre demnach eine zweite Chance, diesmal nicht nur für alle Deutschen, sondern für alle Menschen: ein utopischer Moment, um „die Gesellschaft auf allen Ebenen neu zu denken“. Denn es geht dringender denn je um die Frage, „wie wir unsere Lebenspraxis in andere Zusammenhänge einbetten, indem wir uns auf das Nachhaltige, das weniger Zerstörerische, das Heilende konzentrieren – also etwas, das unsere Gesellschaft in der Art, wie sie mit dem Planeten und den Menschen umgeht, dringend entwickeln muss.“ In dieser Situation müssen wir uns vor allem auch selbst verändern und dafür ist ein Umdenken und Umfühlen angesagt. Dafür können wir den erneuerten Begriff Gemeinwohl gut gebrauchen, denn er kann uns dabei helfen, dass wir den dramatischen Weltwandel, den wir gerade erleben, nicht nur erleiden sondern auch konstruktiv mitgestalten.

Sie haben es inzwischen mitbekommen: Für mich ist die Konstitution der Nation nicht nur eine rechtliche und ökonomische Aufgabe, sondern auch eine gesellschaftlich-kulturelle. Es gibt, wie ich zu zeigen hoffte, gute Gründe, den Begriff der Nation zurückzuholen. Das Bild auf dem Cover meines Buches zeigt die Nation als eine Dauerbaustelle. So ist es nun mal. Nur: diese Baustelle dürfen wir nicht wie den großen Flughafen in Berlin einfach einer Firma überlassen, sondern müssen uns selbst um sie kümmern.